

Anlage1: Szenebericht Popkultur

Die Rock- und Pop-Festivalszene der Stadt Köln

Durchforstet man die Archive, lässt sich bereits im Jahr 1970 ein „Progressive-Pop-Festival“ entdecken, das die noch von Woodstock inspirierte junge Rock-Szene in der Kölner Sporthalle vereinte. Bevor es in Köln aber zu einem mehrtägigem Festival unter freiem Himmel kommen konnte, musste noch einige Zeit ins Land ziehen: die siebziger wie achtziger Jahre waren zunächst geprägt von ländlichen Veranstaltungsorten im weiten Umkreis (Loreley, Nürburgring) und erst mit den neunziger Jahren konnte das „Bizarre Festival“ am Butzweiler Hof klassische Festivalkultur in unmittelbare Domstadtnähe transportieren. Seitdem entwickelt sich in Köln konstant ein Geschehen, das zu der heutigen, stilistisch sehr breit angelegten Festivalkultur geführt hat.

Daran war einst sicherlich die Musikfachmesse Popkomm maßgeblich beteiligt, die in den neunziger Jahren mit dem stadtweit initiierten Clubfestival eine Vorreiterrolle einnahm, die seitens der c/o pop im neuen Jahrtausend erfreulicherweise erfolgreich fortgeführt wurde: Dadurch entstand ein urbanes Festival, wie es in der jungen Popgeschichte längst nicht mehr nur in Köln präsent ist. „Musikfestivals finden zunehmend im städtischen Raum statt“, stellte das Kölner Magazin StadtRevue in seiner Juli-Ausgabe diesen Jahres folgerichtig fest, und spiegelte damit eine bundesweite Entwicklung der letzten Dekade wider. Hier sind vor allem in Berlin die „Berlin Music Week“ (in diesem Jahr umbenannt in „Pop-Kultur“) und in Hamburg das „Reeperbahnfestival“ als Beispiele zu nennen: zwei in- wie outdoor im Stadtgebiet angesiedelte Veranstaltungen, die wie die c/o pop (mit ihren 30.000 jährlichen Besuchern) zu Erfolgsgaranten geworden sind.

Dabei zählten gerade die Veranstaltungen unter freiem Himmel oftmals zu den Publikumsmagneten dieser Sommerfestivals. In der Geschichte der c/o pop waren das vor rund zehn Jahren die Events „S.O.M.A.“ und „Monsters Of Spex“ im Jugendpark, später in 2009 die Bespielung des Offenbachplatzes an der Oper oder jüngst die begleitenden Konzerte im Tanzbrunnen: Events, die als „Festival im urbanen Festival“ stimmig funktionierten. Für die Veranstalter wird es jedoch zunehmend schwerer, sich dem veränderten Ausgehverhalten anzupassen, nicht zuletzt weil innerstädtische Freiluftbühnen schwer zu erschließen sind. Ideen, wie bspw. Teile des Grüngürtels für ein Open-Air-Festival zu nutzen, scheiterten dabei auch schon mal an nicht erteilten Genehmigungen der Stadtverwaltung.

Die Festival-Klassiker in Köln

Dennoch war die Veranstalter-Szene in den letzten zehn Jahren durchaus aktiv in Köln: Es entstanden zahlreiche neue Festivals und Reihen in allerlei Größenordnungen in- wie outdoor – und natürlich in ganz unterschiedlichen Formen mit ihren jeweiligen Zielgruppen. Im Gegensatz zu den oben genannten Veranstaltungen, die aufgrund der spezielleren Nischenkultur ohne Förderung undenkbar wären, haben sich zwei Festivalriesen längst kommerziell in Köln etabliert: Dabei handelt es sich zum einen um das Reggae-Event „Summer Jam“ (Fühlinger See, 30.000 Besucher) und das alternative „Amphi Festival“ (LanxessArena mit Outdoor-Area, 16.000 Besucher), die als angestammte, mehrtägige Reihen einen Bekanntheitsgrad weit über die Stadtgrenzen hinaus genießen. Jedoch kam auch das „Amphi-Festival“ jüngst nicht ohne Standortprobleme aus: So entsprach die jahrelang genutzte Location des Deutzer

Tanzbrunnens mit dem angeschlossenen Staatenhaus nicht mehr den auf Veranstalterseite gewünschten Standards, und außerdem fehlte eine Ausnahmegenehmigung, um das Außengelände nach 22 Uhr beschallen zu dürfen. Trotz dieser Punkte konnte das Festival erfreulicherweise dank der erfolgreichen Lösung mit der LanxessArena in der Domstadt gehalten werden.

Ebenfalls auf dem besten Weg, ein „Klassiker“ zu werden, ist das „Gamescom City Festival“, das ein breites kostenloses Angebot im Innenstadtraum anbietet. Seit seiner Gründung 2009 parallel zur Spielemesse kommen jährlich mehr als 100.000 Besucher zum Festival.

Neuzugänge, Zukunftsideen, Probleme

In den letzten zehn Jahren konnten sich u. a. folgende Festivals in Köln etablieren:

- Die „Cologne Music Week“ glänzt seit 2010 mit 4.000 bis 5.000 Besuchern
- „Freedom Sounds“ zog im April 2015 zum zweiten Mal etwa 800 Besucher in das Gebäude 9
- Seit 2011 bereichert das „Week-End“ den Kölner Dezember als Winterfestival mit rund 1.500 Besuchern und wird 2015 zum dritten Mal in der Stadthalle Mülheim stattfinden
- Das „HumFestival“ der Fakultät der Humanwissenschaften auf der Uniwiese verzeichnete im zweiten Jahr 2015 rund 3.500 Besucher

Lauter Festivals, die Popgeschichte fortschreiben, zum Teil auch bereits eine wirtschaftliche Relevanz besitzen, das kulturelle Stadtleben bereichern und die lokale Szene fördern, indem diese ins Geschehen eingebunden wird. Bis auf das „HumFestival“ werden alle in der Auflistung genannten Events von der Stadt Köln gefördert.

Dennoch bleibt die Situation für alle Veranstalter auch monetär kompliziert. Jan Lankisch ist neben Jörg Waschat Initiator des medial hoch beachteten Festivals „Week-End“ und plant auch für 2016 eine weitere Auflage: „Mit unserem niveaivollem Programm – wofür das Festival ja steht – und mit unserem Budget ist es nur begrenzt möglich, große Hallen zu füllen. Wenn man stark inhaltlich und szenorientiert arbeiten will, ist Förderung wichtig.“ Mit einer ähnlichen Ausrichtung startete Lankisch im Sommer 2015 auch ein neues Festival-Projekt in der Location „Olympia am Gleisdreieck“ – ebenfalls vom Kulturamt unterstützt: „Wir haben „Olympia, A Summer Fest“ trotz vieler Schwierigkeiten einfach mal gemacht und hatten dann auch Erfolg. Auch das war durchaus ein bewusster Schritt, die Lebensqualität in der Stadt zu steigern.“

Gut aufgestellt – auch für die Zukunft?

Mit den genannten und weiteren Events, die seit vielen Jahren bekannt sind – wie den „Pollerwiesen“ (Jugendpark) oder „Electronic Beats“ (E-Werk) oder dem alternativen und bestens besuchten „Edelweißpiratenfestival“ im Friedenspark – ist Köln also durchaus beachtenswert aufgestellt, was seine Festivalkultur betrifft. Die bestehenden Festivals stellen ein breit gefächertes, großstädtisch angemessenes Programmangebot dar, welches interkulturelle Aspekte aufgreift und Kennerszenen bedient: von Progressive Metal bis Ska & Rocksteady ist für jeden Geschmack etwas dabei.

Und doch sind die Mängel nicht von der Hand zu weisen: Eine innerstädtische Fläche für rund 2.000 Besucher zu erschließen und den Weg zu Ausnahmegenehmigungen zu glätten, die ermöglichen, solche Orte nach 22 Uhr auch außerhalb der gamescom zu beschallen, sind unabdingbare Maßnahmen, um eine vitale Fortführung der bestehenden Kölner Festivalkultur zu gewährleisten.

Auch wenn immer wieder Flächen in bspw. Poll oder Zündorf geprüft wurden, muss diese Arbeit intensiver fortgeführt werden. Ebenso wünschenswert wäre, wenn der Offenbachplatz nach Fertigstellung der Sanierungsarbeiten an der Oper oder ein vergleichbares Gelände zur Verfügung stünden.

Gerade Köln mit seinen „dörflichen Strukturen“ und als „liberale und offene Stadt“ (StadtRevue 07/2015) ist prädestiniert für eine niveauvolle Festivalkultur – und es gilt, diese mit allen Mitteln zu halten und nachhaltig für die Zukunft zu stärken.

Text: Martin Steuer, langjähriger Musikredakteur der Stadtzeitschrift PRINZ, freischaffender Autor, DJ, Veranstalter, Mitglied des Klubkomm e.V.